



Der Kirchenraum wurde zu einem Probe- und Konzertsaal umgerüstet. Und im Untergeschoss gibt es neu einen von der katholischen Kirche betriebenen Andachtsraum. Foto: Nicole Pont

Konzertsaal, Andachtsraum und Mittagstisch

Neues Kulturzentrum Don Bosco Für knapp 11 Millionen Franken wurde die Don-Bosco-Kirche im Breite-Quartier zu einem kulturellen Brennpunkt umgebaut. Die privaten Initianten glauben, dass sich dieser zu einem neuen Zentrum der Stadt entwickeln kann.

Simon Bordier

Der fast 11 Millionen Franken teure Umbau der ehemaligen Don-Bosco-Kirche in ein Kulturzentrum ist seit kurzem abgeschlossen, doch der Initiant des Projekts denkt bereits weiter. «Primär hatten wir hier ein neues Probenzentrum geplant, um dem Mangel an geeigneten Räumlichkeiten für Orchester zu begegnen», sagt Kulturmanager Christoph Müller. «Doch im Lauf des Planungsprozesses merken wir, dass es eine verpasste Chance wäre, wenn wir nicht mehr aus dem Bau machen – ihn als Veranstaltungsräume nutzen.»

Der rundum erneuerte Kirchenbau soll daher nicht nur für Proben, sondern auch für Konzerte, Theaterprojekte oder auch als gastronomischer Treffpunkt dienen. «Dieser Ort hat das Potenzial, eine Zentrumsfunktion für das Breite-Quartier und darüber hinaus für die Stadt einzunehmen», zeigt sich Müller überzeugt. Dafür spreche auch die relativ zentrale Lage – 50 Meter zum Rhein – sowie die gute

Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz.

Herzstück des Zentrums ist der gut 12 Meter hohe ehemalige Kirchenraum, der zu einem Probe- und Konzertsaal umgerüstet wurde. Auffälligste Neuerungen sind eine Zuschauertribüne sowie 24 an den Wänden montierte Paneele mit jeweils einer Schallabsorbierenden sowie einer Schallreflektierenden Seite. Je nachdem, wie stark und lange der Nachhall im Raum sein soll, können die Musiker die Läden auf die eine oder andere Seite schwenken.

Akustisch optimiert

«Das ist das eigentliche Wunder des Umbaus: Dass die Nachhallzeit der Kirche dank akustischer Massnahmen von ursprünglich 6 auf 1,5 Sekunden gedrosselt werden konnte», erklärt Müller während einer Besichtigung. Tiefenabsorber an der Decke und speziell montierte, «schwimmende» Holzplatten am Boden tragen das ihre zur Akustik im neuen Paul-Sacher-Saal bei (der Raum wurde nach dem legendä-

ren Basler Dirigenten und Mäzen benannt). Zwei voneinander unabhängige Akustikbüros haben den Umbau konzipiert und überwacht. Bei den bisherigen Anlässen im neuen Saal – diverse Proben, zwei Konzerte, vier CD-Aufnahmen – habe dieser seine Konzertauglichkeit unter Beweis gestellt; man habe bisher nur positive bis begeisterte Rückmeldungen erhalten. Der Saal, in dem sich die Bühne flexibel in der Mitte oder auf der Stirnseite positionieren lässt, bietet Platz für bis zu 550 Hörer (zu Corona-Zeiten bis 345).

Als Hauptnutzer sind das Kammerorchester Basel (KOB) und die Basel Sinfonietta vorgesehen. Zudem mieten sich die Basler Musikhochschule mit ihren Ensembles sowie die Mädchenkantorei Basel regelmässig ein. «Wir sind bereits zu etwa 60 Prozent ausgelastet. Damit der Betrieb des Kulturzentrums selbsttragend ist, sind wir auf weitere Mieter angewiesen. Wir sind aber zuversichtlich», sagt Müller.

Ziel des zu 90 Prozent privat finanzierten Kirchenumbaus sei

es, einen attraktiven Spielort zu möglichst günstigen Mietkonditionen anzubieten. Die Geldgeber des Bauprojekts, darunter sechs bedeutende Mäzene aus der Region, legen gemäss Müller viel Wert auf diesen Punkt. Die Namen der Geldgeber werden gar nicht oder erst zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben. Der Don-Bosco-Trägerverein hat die Kirche im Baurecht von der römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt übernommen.

Mehrere öffentliche Säle

Zum Kulturzentrum gehört auch ein neuer Anbau, in dem unter anderem die Orchesterbüros des KOB und der Sinfonietta untergebracht sind, sowie ein komplett erneuertes Erdgeschoss-Bereich. Hier wird deutlich, wie sich Müller die Zentrumsfunktion des Don-Bosco-Baus vorstellt. Denn neben Sitzungs- und Lagerräumen befinden sich im Parterre diverse weitere öffentliche Säle: ein 120 Quadratmeter grosses Auditorium; ein kleiner Ballettsaal; ein frisch hergerichteter, von der katholischen Kir-

che betriebener Andachtsraum; eine öffentlich zugängliche Gartenanlage im Innenhof.

Und schliesslich ist da noch ein grosser Foyerbereich mit Küche. «Wir möchten hier mittelfristig einen öffentlichen Mittagstisch schaffen», sagt Müller. Schliesslich sind im Don-Bosco-Bau etwa 25 Arbeitsplätze und entsprechend viele hungrige Mitarbeiter untergebracht: Neben den Orchesterbüros sind auch der Konzertveranstalter Swiss Classics sowie Müllers eigene Konzertagentur Artistic Management in den Gebäudekomplex gezogen. Hinzu kommen Dutzende Orchester- und Chormusiker, die regelmässig hier proben.

Auch Auswärtigen soll das Mittagsangebot offenstehen. Laut Müller werden die Menüs durch das Catering-Unternehmen Overall bereitgestellt, das viele Basler bereits vom «Borromäum» am Byfangweg kennen. Wegen der Corona-Krise verzögere sich leider die Einführung des Mittagstischs; der Eröffnungstermin stehe im Moment noch nicht fest.

Die Umsetzung des 11-Millionen-Umbauprojekts, für das der Architekt Martin Pfister verantwortlich zeichnet, sei «zäh» gewesen, gesteht Müller: Die Hülle der denkmalgeschützten Kirche (Baujahr 1936) durfte nicht verändert werden; es gab wiederholt Einsparungen von Anwohnern; und dann kam es wegen der Corona-Krise auch noch zu Lieferengpässen.

Die Erleichterung, dass das neue Kulturzentrum nun doch eröffnet werden kann, ist dem Initianten anzumerken. Und er spricht bereits vor neuen Ideen: «Auf dem Vorplatz des Don-Bosco-Zentrums würden wir gern ein kleines Gastronomieangebot schaffen. So etwas fehlt im Quartier.»

Die Don-Bosco-Verantwortlichen laden am Samstag, 17.10., zu einem Tag der offenen Tür: Ab 9.30 Uhr finden im neuen Kulturzentrum Führungen, Kurzkonzerte und weitere Happenings statt. Für diesen «Open Day» wurde ein Corona-Schutzkonzept erarbeitet.

Der Architekt mit dem unterdrückten Penis-Komplex

Premiere im Fölnbacher Theater Liebe geht durch den Magen? Von wegen! Die Komödie «Die Niere» von Stefan Vögel ist ein handfester Beweis, dass dem nicht unbedingt so ist.

Arnold (Philipp Steiner) ist ein vielbeschäftigter Businessman. Als erfolgreicher Architekt hat er Augen und Zeit nur für seinen soeben entworfenen Diamond-Tower. Er platzt fast vor Stolz und betrachtet sein Meisterwerk – oder vielmehr, dessen im Wohnzimmer stehenden Modellbau. Doch die Meinung seiner Frau Catherine (Kristina Nel) muss ihn enttäuschen: Der Turm sehe aus wie ein Phallus. Auch Arnolds Freund Götz (Falk Döhler) beginnt daran zu glauben und wagt eine Interpretation: «Der Turm hat die Form und Höhe deines Wunsch-Penis, Arnold. Als Architekt hast du wohl einen unterdrückten Penis-Komplex.»

Doch um den Turm oder das männliche Glied soll es in der Komödie von Stefan Vögel «Die Niere» gar nicht gehen. Oder nicht nur. Das Theaterstück des österreichischen Kabarettisten,



Kristina Nel als Catherine und Philipp Steiner als Arnold. Foto: Ruedi Gygax

von Helmut Fölnbacher an die Basler Verhältnisse adaptiert und inszeniert, feierte am Dienstag Premiere im Fölnbacher Theater. Alltägliche, aber auch unerwartete Erlebnisse thematisierend, sorgte die Aufführung mit ihrem stets humorvollen Unterton für einen amüsanten und geradezu aufregenden Theaterabend.

Liebe oder Business?

Arnolds Turm-Euphorie findet nämlich ein jähes Ende, als seine Frau ihm eine unerfreuliche Botschaft übermittelt: «Ich brauche eine Niere.» Catherine hat eine Niereninsuffizienz – aber immerhin die gleiche Blutgruppe wie ihr Mann. Nun hofft sie natürlich, auf ihn zählen zu dürfen. Begeistert von der Anfrage ist Arnold keineswegs, direkt ablehnen tut er den Wunsch seiner Frau aber auch nicht. Es beginnt eine Abwärtsspirale der Gefühle

und Gedanken, in der ihm immer klarer wird, dass er jetzt seine Liebe zu Catherine unter Beweis stellen muss.

«Catherine ist am Boden zerstört», heisst es im Programm. Danach sieht es auf der Bühne aber gar nicht aus. Wenn jemand am Boden zerstört ist, dann Arnold. Er ist hin- und hergerissen zwischen Emotionalität und Rationalität, Liebe und Business, Niere und Turm. Götz und Diana (Kristina Malysseva), gute Freunde des Paares, machen die Situation auch nicht besser. Catherine gibt schliesslich auf und nimmt die Anfrage zurück. Spitz fordert sie ihren Mann auf: «Komm, Schätzchen, spiel lieber mit deinem Turm weiter.»

Obschon «Die Niere» nur von vier Schauspielern und mit einem Bühnenbild gespielt wird, sorgt sie immer wieder für Spannung. Im Laufe des Abends lassen die

Protagonisten ein Geheimnis nach dem anderen platzen, bis schliesslich die Masken fallen und jeder sein wahres Gesicht zeigt. Sensationell verwebt die Komödie Realität mit Sarkasmus, Ironie und Wahnsinn. So weiss der Zuschauer oft nicht, ob er mit Catherine Mitleid haben, sich in Arnolds Lage versetzen oder einfach herzhaft mitlachen soll.

Den Protagonisten gelingt es, ihr Publikum in das Geschehen hineinzuziehen und es gleichzeitig mit Witzeleien und teils sinnlosen Diskussionen auf Trab zu halten. Und eins ist sicher: Egal, wie man sich das Ende der Geschichte vorstellt – es kommt alles anders als erwartet.

Nathalie Reichel

Nächste Vorstellungen:
16.10., 19.30 Uhr, 18.10., 18 Uhr und
24.10., 19.30 Uhr.